

Unterhaltungs-Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr 67.

Freitag den 24. August 1821.

Drei Kleinigkeiten.

(Gefühle früherer Zeiten, von Victor Amadeus Coremans)

II. Blumen - Conversation.

(Eine Scene aus dem Blumenreiche.)

(Fortsetzung.)

Das Helderöschchen. Ich bin ein Röschen, wachse am Rheine, und habe meine Geheimnisse, trotz der größten Blumen der Welt. Aber die Zeit meines Welkens ist nahe. Bald wird der Wanderer kommen, der mich noch gestern in meiner Schönheit sah. Sein Auge wird mich suchen und nicht finden.

Die Kornblume. Wer malt mich so schön blau, als ich wirklich bin? Welch Auge prangt mit meiner Zier? Auch selbst der König Salomo konnte kein Gewand tragen von meiner natürlichen Farbe, denn er hatte keines.

Die Lilie. Ich bin eine Lilie auf dem Felde, ich spinne nicht, ich säe nicht, ich sammle nicht in die Scheunen und ein himmlischer Vater ernährt mich doch. Die guten Agnesen werden schon wissen, was sie mit uns zu machen haben.

Die Tulpe. Ich wachse in Titans Schutze, im blumenreichen Garten. Zwar dufte ich nicht, aber ich prange, und mich lieben die Weiber des Harems.

Die Ranunkel. Ich blühe ruhig im Thale der Vergessenheit, und nenne es das Thal der Unsterblichkeit und rechne auf Holzschnitte und Blumisten.

Die Tuberoſe. Ich blühe und dufte, verbie-
thet mir immerhin das Zimmer der Ehelustigen. Ich bin eine Blume, wie sie seyn soll.

Die Roſe. Ich bin die Blume wie sie ist, deß-
halb umgeben mich Stacheln.

Die Nelke. Mit würzigen Düften erfülle ich die Luft, und bleibe ich abgebrochen auch einige Nächte auf einem Sofa liegen, mein geruchreicher Werth bleibt mir doch.

Das Vergißm einicht. Bescheiden und ruhig blühe ich am kristallinen Quell, gesucht von Schäferinnen und empfindsamen Bräuten. Die Weiber mögen mich nicht leiden; wohl mir!

Die Narzisse. Jeder Thautropfen ist mein Spie-
gel. Ich gebe, wie ichs habe.

Die Hyazinthe. Was sagt ihr zu mir? Zim-
mer und Gärten schmückt meine Zierde. Ich weine nur wenn ich gebrochen werde.

Die Sternblume. Ich gebe meine Blüthe Liebenden zum Orakel, und sterbe gerne unter einem frohen: Er liebt mich!

Das Maiblümchen. Mein Liliu convallium, die herzliche Benennung der Deipara selbst, ist ein Paß, den ich nur zu zeigen brauche, um sogleich Ehrenwachen zu erhalten. Aber im Strauße, am Busen des liebenden

Mädchens, sehe ich mich am liebsten. Von da mit mir
in die Apotheken.

Das Weilchen. Ich liebe Sonne und Schatten.
Ich blühe im Lenz, im Sommer und im Herbst. Ohne
Anspruch steige ich auf, ohne Anspruch lege ich mich nie-
der. Die Schaafse fressen mich nicht, und die Schönen
lieben mich bis zum Verschlucken.

Der Gärtner. Hr. Christoph! Mein Messer.

(Der Beschluß folgt.)

E h e g l ü c k.

Öde wär' des Mannes Leben,
Dürfte nie in Hymens Hain
Bei der Liebe Wonnelieben,
Ihn des Weibes Kuß erfreun.

Selig, wer am Hochaltare
Treue seinem Liebchen schwört,
Das er, bis die Todtenbahre
Winkt, als Weibchen liebt und ehrt.

Seller glänzt den holden Beiden
Dieser Erde Freudensonn'
Theilen liebend sie die Leiden
Und des Glückes Himmelswonn.'

Lieblieh flöten Nachtigallen
Wo als Gatten sie entzückt
Über Segenssaaten wallen,
Von der Untreu nie berückt.



Ach und wenn ein Pfand der Liebe
 Auf dem Arm die Mutter wiegt,
 Tränkt die Lust der Engeltriebe
 Sie, wenn Herz an Herz sich schmiegt.

Sicher führt der Simpathieen
 Hand, sie durch das Lebenshalz;
 Und des Frohsinns Harmonieen
 Tönen ihnen überall.

J. Melzer.

Neues Mittel gegen Luftröhren- schwindsucht.

Zu Neu-Brandenburg in Mecklenburg wurde vor
 Kurzem die Luftröhren- oder Hals-Schwindsucht sehr ein-
 fach, durch ein sogenanntes Hausmittel, geheilt. Die
 Gattinn des dortigen ausübenden Arztes, Dr. Simmer-
 ling d. Jüng., litt an dieser schrecklichen Krankheit, und
 befand sich im letzten Stadio derselben. Da machte ihr
 Mann den Versuch, die Heerings-Milch als Heilmittel ge-
 gen das Übel anzuwenden. Die Kranke nahm jeden Mor-
 gen, eine Stunde vor den Kaffeh, die Milch von einem
 großen holländischen oder andern Heering, der zuvor bloß
 in Wasser abgewaschen war; da alle andern Arzneimitteln
 ausgefetzt waren, so ließ sich der Erfolg des Hausmittels
 um so genauer beobachten. Vierzehn Tage lang blieb der
 Zustand der alte, dann aber hörten nach und nach, bei
 fortgesetztem Gebrauch der Heerings-Milch, alle die bösen
 Zufälle einer lebensgefährlichen Krankheit auf, und nach

drei Monaten war die Kranke — die, nach dem Urtheil ihres Mannes und anderer praktischen Ärzte, nur noch sechs Wochen höchstens ein qualvolles Daseyn hätte durchleiden können — vollkommen genesen.

Englischer Soldaten-Geist.

In einer öffentlichen Versammlung zu London, wo man sich über einen Antrag, welcher der Regierung vorgelegt werden sollte, sehr eifrig berieth, erhob auch ein Soldat mit ganz besonderm Nachdruck seine Stimme: „Ei, Nachbar!“ sagte ein Bürger zu ihm: „Du wirst doch endlich nicht gar noch mit dem Schwerte drein schlagen wollen? — Bis jezo haben wir Dich nur als einen unersgleichen betrachtet.“ — „Das will ich auch ferner hoffen!“ entgegnete der Krieger, „hier unter Euch bin ich ein Bürger, und will nur als solcher meine Rechte geltend machen durch meine Stimme. Aber wenn ich wieder unter den Waffen stehen werde, dann bin ich ein Soldat, werde die Befehle, welche ich etwan erhalten möchte, Euch hier zur Ruhe zu bringen, ausführen, und nöthigenfalls Euch zwingen, den Gesetzen zu gehorchen.“

Dieses ist (sagt Dupin in seinem Werke: Force militaire de la Grande Bretagne) der Geist des brittischen Heeres, wie derselbe sich auch schon in der Physiognomie des brittischen Kriegers ausdrückt. Da sieht man nie jene drohenden und wilden Blicke und Geberden, welche auf dem Festlande nur gar zu oft den Kriegsmann charakterisiren, und welche allen, die ihm begegnen, zuzurufen scheinen: „Ich bin das; der Mann der Gewalt und

des Schreckens!“ — Eine solche Miene wird in England nicht bewundert. — Wenn ein Offizier nach London kommt und nicht etwa eben im Dienste ist, trägt er weder Waffen, noch Uniform, noch Dekorationen. Sein Anzug unterscheidet sich in nichts von dem der andern Bürger, so wenig wie ein Parlamentsglied oder ein Prinz des königl. Hauses durch irgend ein äußeres Kennzeichen sich auszeichnet. — Der Offizier, unter seine übrigen Mitbürger gemischt, eignet sich ihren Geist und Charakter an; die friedliche Menge aber gewöhnt sich, die Kriegsleute nur als einige aus der Zahl der übrigen Bürger zu betrachten, welche sich für eine Weise zur Vertheidigung der übrigen bewaffnet haben, nicht aber an das Schwert gebunden sind, wie Janitscharen, und nicht, mit Ausschluß aller übrigen bürgerlichen Pflichten, nur dem Waffenwerk sich gewidmet haben.

Manigfaltigkeiten.

Der nächtliche Lärm in den südamerikanischen Wäldern. In den spanischen Gasthäusern kann man wegen des scharfen Tons der Zither, die ein oder der andere Nachbar spielt, nicht schlafen, in den europäischen Hauptstädten wird man oft durch Tanzmusik oder Hundegebell daran verhindert, in den Einöden der amerikanischen Wälder durch das Thiergeschrei. Humboldt sagt über dieses nachstehendes: Alles bleibt gewöhnlich ruhig bis eilf Uhr, dann erhebt sich, besonders wenn man in der Nähe eines Flusses ist, ein so furchtbarer Lärm in dem Walde, daß man kein Auge zuschließen kann.

Von der Menge wilder Thierstimmen, welche gleichzeitig ertönten, mochten unsere Indianer nur diejenigen unterscheiden, die sich auch vereinzelt hören ließen. Es waren die leisen Flörentöne der Sapaju's, die Seufzer der Alouaten, das Geschrei des Tiegens, des Cagnars, oder des amerikanischen Löwen ohne Mähne, des Bisamschweins, des Faulthiers, des Hocco, des Parraqua und einiger anderer Vögel aus dem Hühnergeschlecht. Wenn die Jaguars dem Saum des Waldes nahe kamen, fing unser Hund, der zuvor beständig gebellt hatte, zu heulen und sich unter den Hängmatten zu verkriechen an. Zuweilen, nach langer Stille, ertönte das Brüllen des Tiegens von den Bäumen herab, und alsdann folgte ihm das schneidend anhaltende Pfeifen der Affen, welche der sie bedrohenden Gefahr zu entfliehen schienen.

Die Landes-Eingebornen, wenn man sie um die Ursache fragt, warum die Waldthiere zu gewissen Stunden in der Nacht einen so furchtbaren Lärm machen, geben die lustige Antwort: „Sie feiern den Vollmond.“ Ihre Unruhe rührt, wie ich denke, meistens von einem Streifher, der sich im Innern des Waldes erhoben hat. Die Jaguars zum Beispiel verfolgen die Pecari's und die Tapir's, welche sich nur durch ihre Menge vertheidigen, in gedrängten Schaaren fliehen und das Gebüsch auf ihrem Wege zerdrücken. Die furchtsamen und argwohnischen Affen, von dem Kampfe erschreckt, erwidern das Geschrei der großen Thiere von den Bäumen herab. Sie wecken die gesellig lebenden Vögel, und nach und nach geräth die ganze Menagerie in Aufruhr. Wir werden bald sehen, daß gar nicht immer bei hellem Mondschein, sondern vor

zöglich zur Zeit der Gewitter heftiger Regengüsse jener Lärme unter den wilden Thieren statt findet. „Der Himmel wolle ihnen eine gute Nacht und Ruhe verleihen, wie uns andern“ sprach der Mönch, der uns an den Rio Negro begleitet hatte, als er von Müde erschöpft unser Bivack errichten half! Es war in der That ein seltsamer Umstand, mitten in der waldigen Einöde keine Stille finden zu können.

An Ida.

(Als Haydens Schöpfung aufgeführt wurde.)

Ein Ungefähr bescheerte
Mir neidenswerthes Glück,
Als ich die Schöpfung hörte,
Sah ich ihr Meisterstück.

An Stella in der Rolle der Mündel.

Ich, der für Stella glüht,
Bin zum Beweis erbötig:
Wer diese Mündel sieht,
Hat einen Vormund nöthig.

An Urania.

Wo find' ich Amathunt
Auf diesem Erdenrund?
„Komm!“ sprach Cupido: „hier!“
Und führte mich zu Dir.

~~~~~  
Auflösung des Wort = Räthsel in Nr. 66.

Handkuß.